

Kooperation zwischen Wissenschaft und Wirtschaft in Mittel- und Osteuropa

Gerald Roßkogler (Wien)

Gerald Roßkogler (Hg.): Kooperation zwischen Wissenschaft und Wirtschaft in Mittel- und Osteuropa. Wien: Böhlau 2003 (Der Donauraum. Zeitschr. des Inst. für den Donauraum u. Mitteleuropa, 42. Jg., H. 4 [2002]).

Vorwort des Herausgebers

Der Donauraumkooperationsprozess, der von den Außenministern der 13 beteiligten Staaten am 27. Mai 2002 in Wien gestartet wurde, soll die Zusammenarbeit in der Region vertiefen und die bestehenden Initiativen vernetzen. Der Themenkatalog bezieht sich dabei v.a. auf die Intensivierung der wirtschaftlichen und politischen Kooperation, wobei ein besonderes Augenmerk auf die Infrastrukturentwicklung gelegt werden soll.

Im Kontext dieser politischen Initiative, die von Österreich und Rumänien ausging und von der Europäischen Kommission und dem Stabilitätspakt für Südosteuropa unterstützt wird, ist die Durchführung der 4. Donauraum-Wirtschaftskonferenz in Bukarest geplant. Die vorgesehene Themenpalette der Konferenz reicht von Umwelttechnologie über Währungs- und Finanzfragen bis zu kombiniertem Verkehr.

Das *Institut für den Donauraum und Mitteleuropa* führt dabei ein Projekt zur Zusammenarbeit zwischen Wissenschaft und Wirtschaft im Donauraum durch, wofür die vorliegende Publikation eine wesentliche Grundlage bildet.

Beide Systeme, sowohl Wissenschaft als auch Wirtschaft, befinden sich in einem Zustand des Wandels. Wissenschaftliches Wissen durchdringt mittlerweile fast alle Lebensbereiche. Dieser Siegeszug der Wissenschaft führte jedoch auch in zunehmendem Maße zum Verlust ihrer Stellung als autonomes System. Sie wird von anderen Teilen der Gesellschaft vereinnahmt, wobei im Bereich der Wirtschaft eine besondere Brisanz gegeben ist. In der heutigen Gesellschaft brauchen Wissenschaft und Wirtschaft einander wie noch nie zuvor. Der wissenschaftliche Bereich, sowohl Universitäten wie auch Forschungsinstitute, ist durch den Rückzug des Staates als Finanzgeber verstärkt auf die Zusammenarbeit mit der Privatwirtschaft angewiesen. Wirtschaftlicher Erfolg wiederum lässt sich in der Industrie nur durch Investitionen in Forschung und Entwicklung gewährleisten. ›Innovationspotenzial‹ und ›Know-how‹ sind die Schlüsselbegriffe erfolgreicher Wirtschaftsentwicklung.

Die entscheidende Frage, die sich nun aufdrängt, ist die nach der Zweckorientierung von Wissenschaft. Wer definiert, welche Forschungsvorhaben durchgeführt werden sollen, wer steuert die Wissenschaft? In der Wirtschaft drängt man auf rasche Ergebnisse und neigt daher dazu, stark anwendungsorientierte Forschung zu fördern, während Grundlagenforschung wenig Aussichten auf schnell lukrierbare Erfolge bietet. Da diese die Basis für wissenschaftliches Arbeiten bietet und zugleich die Voraussetzung für grundlegende Entwicklungsfortschritte schafft, muss deren Finanzierung weiterhin hauptsächlich durch staatliche Förderungen garantiert werden. Ein Umdenken der wirtschaftlichen Entscheidungsträger in dieser Hinsicht wäre im Sinne der besseren Kommunikation zwischen beiden Systemen unabdingbar. Doch auch der wissenschaftliche Bereich steht unter einem starken Rechtfertigungsdruck. Wo konkret umsetzbare Ergebnisse erwartet werden, ist es für manche Disziplinen schwierig, ihre Bedeutung für die Gesellschaft zu verdeutlichen. Als praktisches Beispiel sei der Krieg zwischen den USA und den afghanischen Taliban genannt, als in den USA plötzlich Experten benötigt wurden, die sich mit der afghanischen Sprache und Kultur befasst hatten. Im »Normalzustand« wäre dieses geisteswissenschaftliche Wissensfeld wohl von den meisten potenziellen Geldgebern als wenig nutzbringend bewertet worden.

Auf diese oben genannten Problematiken gehen die drei Artikel der österreichischen AutorInnen ein.

Ulrike Felt weist in dem einleitenden Artikel auf die verschiedenen Zeitzyklen von Wissenschafts- und Wirtschaftssystem hin. So kann bei mittel- und langfristigen Forschungsprogrammen kaum festgestellt werden, ob sie wesentliche Ergebnisse bringen werden. Ihr Potenzial ist erst in Retrospektive im ganzen Ausmaß erkennbar. Sie plädiert daher für einen differenzierten Blick auf die beiden Systeme, damit eine innovative Koppelung zwischen ihnen möglich werde. Darüber hinaus analysiert sie die neuen Herausforderungen, mit denen die Wissenschaft konfrontiert wird. Dazu zählt sie u.a. den Trend zur Entdifferenzierung und zur Bewertung von Wissenschaft durch Begriffe aus der Welt der Wirtschaft. Schließlich behandelt sie den Wandel in der Produktion wissenschaftlichen Wissens.

Leopold März betont die wichtige Rolle der Universitäten für die kulturelle, wirtschaftliche und technische Entwicklung. Er spricht sich dafür aus, die Entstehung von Eliten und die internationale Mobilität zu fördern. Die Aufgabe der Wirtschaft sieht er darin, in ihrem eigenen Interesse zum Aufbau von Humankapital beizutragen. Zur Erhaltung des universitären Bildungssystems ist jedoch auch ein Bekenntnis zur öffentlichen Bildungsverantwortung sowie zur Einheit von Forschung und Lehre an den Universitäten erforderlich.

Raoul Kneucker beschreibt den Wandel des österreichischen Hochschulwesens. Dabei stellt er fest, dass für die Beschreibung der Universitätsreform vorwiegend Begriffe des »Marktes« verwendet werden. In der Forschungsförderung wirken Marktmechanismen schon sehr deutlich, indem hohe Ablehnungsraten zu einer harten Konkurrenz führen. Er meint, dass die Umstrukturierungen zu mehr Effizienz und Leistungskontrolle führen werden, die der Wettbewerbsfähigkeit der europäischen Wissenschaft dienlich seien.

Nach diesem einführenden Teil folgt die Beschreibung der Situation in sechs Ländern Mittel- und Osteuropas.

Marco Todorov betont für Bulgarien weniger die erst zu schaffende Kooperation zwischen Wissenschaft und Wirtschaft, sondern die Auswirkungen der ökonomischen Krise auf das Wissenschaftssystem. Daraus resultieren ein massiver Beschäftigungsrückgang in Forschung und Entwicklung, die Auswanderung hoch qualifizierter Personen, geringe Forschungsmittel und weitere strukturelle Probleme. Als positive Trends sind die verstärkte Beteiligung Bulgariens bei internationalen Forschungsprojekten und das noch immer vorhandene leistungsfähige Humankapital zu erwähnen.

Die kroatischen Beiträge wurden von vier AutorInnen unter verschiedenen Blickwinkeln verfasst. Dabei werden die Bereiche »Entwicklung neuer Produktionstechnologien«, »Schaffung einer Partnerschaft zwischen Universitäten und Industrie« und »Kooperation auf dem Gebiet der Biotechnologie« behandelt. Im vierten Beitrag wird anhand des Konzerns *Pliva* ein Beispiel für bereits existierende Kooperation gebracht.

Jan Krzysztof Frackowiak weist auf die Probleme der polnischen Wissenschaft hin: Überalterung des Personals, Schließung von Einrichtungen, zu geringe Mittel für eine moderne Ausstattung. Die Zusammenarbeit zwischen Wissenschaft und Wirtschaft ist eines der wichtigsten wissenschaftspolitischen Ziele des Staates, der Anreize dafür schaffen wird. Neben der gegenseitigen Bereicherung von Wissenschaft und Wirtschaft wird zudem ein stärkeres Engagement der polnischen Wissenschaft in internationalen Forschungsprogrammen angestrebt.

In der Slowakei wird laut Sinay/Malindžák versucht, die Strukturen an jene der derzeitigen EU-Mitgliedsländer anzunähern. Neben einer projektierten Steigerung der staatlichen Förderung für die slowakische Wirtschaft, sollen auch die rechtlichen Rahmenbedingungen für eine Partnerschaft zwischen Wirtschaft und Wissenschaft verbessert werden. Als Beispiel einer gelungenen Kooperation wird der *Technologiepark Ost* in Košice vorgestellt.

Andrej Umek bedauert, dass die slovenische Wirtschaft im Vergleich zu ausländischen Investoren die vorhandenen Möglichkeiten zur Zusammenarbeit mit der Wissenschaft nicht ausreichend nutzt. Andererseits sei auch das Wissenschaftssystem noch nicht genügend auf eine Kooperation mit der Wirtschaft vorbereitet. Ein Problem ist die unausgewogene Relation der Einsatzgebiete slovenischer Wissenschaftler: Nur 10% bringen ihr Wissen in der Industrie ein, was im Vergleich zu westlichen Ländern ein minimaler Anteil ist (z.B. USA: 90%). Umek plädiert dafür, dass der Staat die notwendigen Reformschritte einleiten müsse, da die wissenschaftlichen Institutionen von sich aus nicht dazu bereit wären.

Tóth/Tarrósy geben einen Überblick über die Entwicklung des ungarischen Wissenschaftssystems. Anhand der Universität Pécs weisen sie auf die Möglichkeiten einer Universität hin, sich in interregionalen Kooperationen zu engagieren. Als Beispiel für eine gute Zusammenarbeit zwischen Wissenschaft und Wirtschaft in Ungarn verweisen sie auf das Nokia-Forschungszentrum in Budapest, das mit den Universitäten in vielfältiger Weise kooperiert.

Die vorliegende Publikation soll als Bestandsaufnahme über die Voraussetzungen für eine verstärkte Zusammenarbeit zwischen Wissenschaft und Wirtschaft in Mittel- und Osteuropa dienen. Im Laufe des Jahres 2003 wird das Institut für den Donaauraum und Mitteleuropa in Zusammenarbeit mit der Donaurektorenkonferenz weitere Aktivitäten zu diesem Thema entfalten, um in Expertentagungen weitere Entwicklungsperspektiven aufzuzeigen. Das IDM wird in seinen Publikationen und auf seiner Homepage www.idm.at darüber informieren.

Ich möchte allen Autorinnen und Autoren für ihre fachlichen Beiträge danken. Mein besonderer Dank gilt Dr. Manfred Pittioni für die anregenden Gespräche, die zur Erstellung des Konzepts beitrugen und Mag. Irma Oswald für die professionelle Redaktion der Publikation.

Gerald Roßkogler

Inhalt

Vorwort des Herausgebers	5
Ulrike Felt: Wissenschaft zwischen Langzeitperspektiven und kurzfristigen Erfolgserwartungen: Einige Gedanken zur Nachhaltigkeit des Wissens	9
Leopold März: Die Universitäten und die wirtschaftliche Entwicklung im Donauraum	15
Raoul Kneucker: Wissenschaft zwischen Staat und Markt	21
2. Länderstudien	
Marco Todorov: Die Wissenschaft Bulgariens – Probleme und Perspektiven	25
Kruno Kovačević/ Vjera Kristeli/ Božidar Liščić/ Jasmina Lukač Havranek/ S. Vikić-Topić: Cooperation between Science and Economy in the Republic of Croatia	31
Jan Krzysztof Frackowiak: The Linkage between Science and Economy in Poland	39
Juraj Sinay/ Dušan Malindžák: Zusammenarbeit zwischen Wirtschaft und Wissenschaft in der Slowakischen Republik	48
Andrej Umek: Kooperation zwischen Wirtschaft und Wissenschaft in Slowenien	55
József Tóth/ István Tarrósy: Co-operation between Science and Economy: Hungary. The Place and Role of Universities	62
Die Autoren	73
Rezensionen	75
Buchhinweise	81